

# DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Die Näherin.

Von Charles Foley.

Autorisierte Uebersetzung von Gisela Wertheimer.

I.

Zu Ehren der Familie Chamusot haben die Verdurons am Tage der heiligen drei Könige ein Diner. Herr und Frau Verduron überließen sich der Hoffnung, ihren Neffen Georges (28 Jahre alt, Maler, talentiert, aber ohne jeden Groschen) mit Fräulein Henriette (22 Jahre alt, passionierte Klavierspielerin, mit wenig Talent, aber viel Mitgefühl) zu verheiraten.

Außer diesen zwei Hauptpersonen figurierten als sogenannte Dekoration: acht Freunde, oder vielmehr vier legitime Paare, um Georges Appetit für derlei Musikvereinigung zu reizen.

Das Menü bestand aus: Nudelsuppe; Fleischpastete, garniert mit einem Krebs — für Madame Chamusot; Hammelkeule — das beste Stück daraus für Herrn Chamusot; Spinat mit aufrechtstehenden Kartoffelbiskuits; Salat, dekoriert mit etwas roten Mören, damit das Regenbogenartige nicht fehle, und als Schlußspeise eine Nachspeise — aber kein Eis, das wäre zu abkühlend für ein Verlobungsmahl. Ein süßes, molliges, jungfräuliches Dessert mußte einspringen: Omelette soufflée und nachher selbstverständlich der Dreikönigskuchen, eine wirkliche Bohne enthaltend.

II.

Gegen 7 Uhr, als die Möbelüberzüge des Salons entfernt waren, wollte Madame Verduron die Näherin, Fräulein Lucienne, verständigen, daß sie ausnahmsweise heute abend mit der Köchin speisen müsse.

Die Dame begab sich also ins Ankleidekabinett, wo Lucienne, die Füße auf einer Wärmflasche, beim Schein einer amfälligen Lampe saß.

Lucienne war eine schwächliche Person in den dreißiger Jahren, bescheiden, schattenhaft. Ihre feinen und zarten Züge waren voll tiefer Melancholie, und durch das fortgesetzte Starren auf die weiße Wäsche wurden die großen blauen Augenferne immer blässer, wurden sie fast zu glasigen Opalen.

Man behielt Lucienne gern, weil sie aus guter bürgerlicher Familie stammte, die 1870 zugrunde gegangen war, überdies auch wegen ihrer Akkuratheit, ihrer Rechtschaffenheit, ihrer Bescheidenheit, hauptsächlich aber ihrer mäßigen Ansprache wegen: 40 Sous pro Tag ohne Frühstück.

„Fräulein Lucienne,“ begann Madame Verduron, „ich habe heute abend Gesellschaft. Wenn Sie nichts dagegen haben...“

„Ja, gnädige Frau, ich werde in der Küche essen,“ setzte die Näherin mit unterwürfigem Ton fort.

Fast gleichzeitig wurde die Tür geräuschvoll aufgerissen, und Herr Verduron rief mit gerötetem Gesicht, atemlos:

„Ach, meine Liebe, etwas Unangenehmes! Mobinard war toeben in meinem Bureau; seine Frau hat einen heftigen Katarrh und kann nicht kommen. Wir werden demnach dreizehn zu Tisch sein! Willst du, daß ich dafür Fräulein Vericon abhole?“

„Nein! Nein! Keine Konkurrenz — kein anderes junges Mädchen... Das könnte Georges ablehnen.“

„Also, wie war's mit dem älteren Vericon?“

„Danke, der ist für drei.“

„Dann,“ meinte Verduron scherzweise, „kame nur noch mein Bureaudienner in Betracht.“ — „Du bist verrückt!... Dann ziehe ich doch lieber Fräulein Lucienne vor.“



## Immer im Dienst.

Trotz aller Strapazen, die ihm die Jubiläumsspektakel gebracht haben und noch bringen, hat es sich Franz Josef nicht nehmen lassen, der Wiener Frühjahrsparade beizuwohnen. Mit Freude und Ehrung begrüßten die Wiener ihren alten Kaiser, der sich ihnen zum erstenmal seit langer Zeit wieder auf der Straße zu Werke zeigte.

R. Lechner, Wien, phot.

Als Madame Verduron die Näherin prüfend betrachtete, schien ihr diese so nett, daß sie voll Gutherzigkeit zu ihr sagte:

„Ja, warum denn nicht ebenso gut Sie, Fräulein? Um so mehr, als Sie gleichzeitig das Brot, die Keller herumreichen, eine ganze Menge helfen können. Bringen Sie schnell Ihr Paar in Ordnung, waschen Sie sich gut die Hände, und nur nicht zu schüchtern!“

III.

Als bereits alles bei Tisch saß, schlüpfte Lucienne herein, schlich zu ihrem Stuhl, der ganz am Ende der Tafel stand zwischen Henriette Chamusot und einer sehr starken Dame.

Madame Verduron, vorerst mißtrauisch, beruhigte sich, als sie konstatierte, die Näherin habe ihr Gläschen beiseite geschoben, um den Vorbezug zu revidieren, und habe auch die Torte nicht berührt — die ohnedies nicht allzu groß war.

Bei der Hammelkeule zeigte sich Madame Verduron noch immer zurückhaltend, aber, als sie beim Spinat sah, daß sich niemand an die vorfünfteligen Biskuits wagte, hielt sie mit ihrer Gastfreundschaft Lucienne gegenüber nicht mehr zurück: „Nehmen Sie doch... noch!... noch!... Wie schüchtern Sie ist, dieses große Kind!“

Alles sah auf Lucienne, die blutrot wurde. Und jetzt bemerkte Georges zum erstenmal, indem er an das nichtsagende Profil seiner Braut dachte, die feinen Züge dieses schattenhaften Geschöpfes.

Nun, als Lucienne schüchtern lächelte, wurde das Herz des jungen Mannes von plötzlichem Mitleid bewegt. Die kleine, müde Falte um die Mundwinkel, die ihrem Antlitze eine vorübergehende Bitterkeit verlieh, rührte ihn. Es schmerzte ihn, daß sie weder zu essen, noch zu sprechen, noch sich zu bewegen wagte. Er vergegenwärtigte sich das freudlose Dasein dieses armen Kindes, unablässig gebeugt über nicht endemollende Näharbeiten. Er ließ an seinem Geiste die Tage vorbeiziehen, die sie wie in einem Gefängnis verbrachte, erfüllt von schmerzlichem Schweigen: die Tage, die sie voll Beklemmung mit erkalteten Fingern verlebte neben dem hermetisch verschlossenen Fenster, das auf einen finsternen und feuchten Hof mündete.

Winter, Sommer, Frühjahr und Herbst flossen für sie hin unter der Aufsicht von Derrinnen, die sich für bestohlen hielten, wenn sie auch nur den Kopf hob.

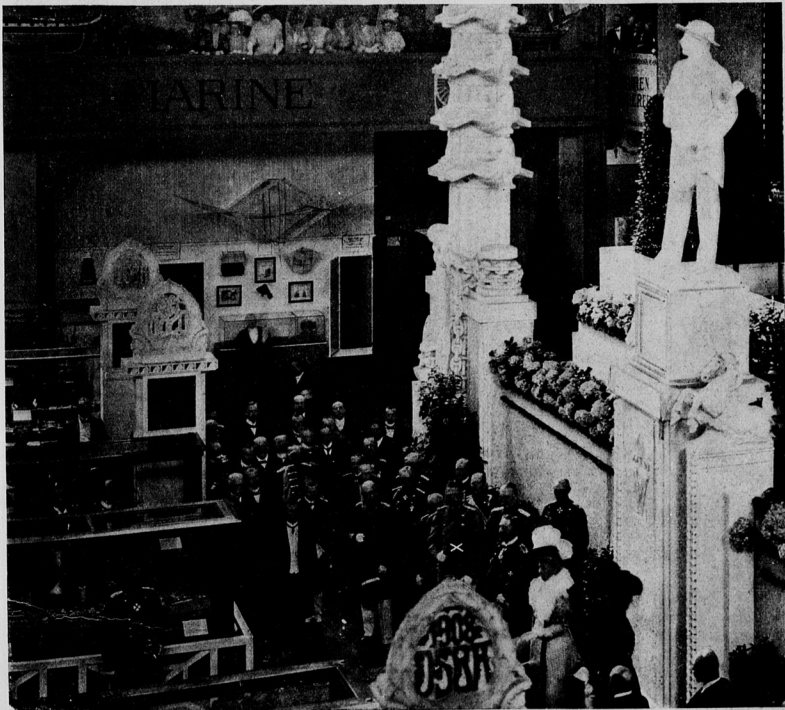
IV.

Je länger Georges Lucienne betrachtete, desto mehr interessierte sie ihn. Ihr kastanienbraunes Haar zeigte beim Schein des Lichtes goldige Reflexe; bei der mollenen Temperatur des Saales belebten sich die Züge, das matte Blau ihres Auges wurde glänzender, die Rote der Wangen zeigte eine ungewohnte Frische.

Der junge Mann dachte: „Gewiß hat sie auch eine schöne Seele,“ als eine ungeduldrige Stimme ihn anrief:

„Wohlan, Georges, wozu träumst du denn?“ Madame Verduron reichte ihm dabei eine Scheibe Kuchen und sagte:

„Du scheinst noch nicht einmal zu wissen, daß wir heute eine Bohne in den Kuchen gebacken haben. Man soll die alten hübschen Volksgewohnheiten nicht untergehen lassen.“



Der Kaiser eröffnet im Beisein des Königs von Schweden (X) die Schiffbau-Ausstellung in den Ausstellungshallen des Berliner Zoologischen Gartens. Zander & Labisch.